

November 2001

31.11.2001

Brennt alles, ruft der Mann hinter der Bude. Alles brennt, ruft die Frau davor. Dann erlöschen die Lämpchen in den Girlanden wieder. Probe erst mal bestanden. Im Wirrwar der Kabel kurven Autos, bringen den Tand vor Ort. Der Weihnachtsmarkt baut auf. Die Budenbesitzer schlürfen vorerst ihren Glühwein selbst.

30.11.2001

Der launische Tiger, der feurige Drache(ein wunderbares Filmmärchen) verstehen den fliegenden Kampf und sind sich die wundersamsten, erbittertsten Gegner. Wie schön die grazile Reiterin, Bogenschützin, Schwertkämpferin. Wie ihr Partner kennt sie keine Hindernisse. In den biegsamen Kronen des Bambuswaldes kommen die Tänzer jedoch in ein ungefähres Schweben und Schwingen. Plötzlich ärgern die Drachenfrau die Hebelgesetze der Natur und beide vibrieren, schaukeln in der Erschütterung und es ist ihnen, als necke sie die unzuverlässige Wiege ihrer Kindheit. Ein Traumgesicht bläst sie an, das leichter, vergänglicher als sie über den Himmel fliegt.

29.11.2001

Einmal kam ich an einen Punkt, da sagten mir meine Bilder, so wollten wir immer sein. Endlich sind wir so geworden, seufzten sie und holten dankbar Atem. Und ich war froh. Ab da jedoch schüttelten die Galeriebesitzer die Köpfe.

28.11.2001

Der Regen fällt, wie er will. Jeden Tag. Da brauchts keinen Brecht.
Recht haben beide, der Regen wie der Brecht. Sie fallen auf den rechten Tag, tränken den grauen Boden und das graue Herz. Im Singen des Nebels fährt ein Wagen die nasse Straße. In der Stille eine Botschaft: Vertrau dir.

27.11.2001

Ja, was ist denn? Tommy Ungerers „Slalom Aleikum“, vorgeschlagener Gruß zwischen Palästinensern und Israelis, kommt bei HJ. partout nicht an. Ich aber versteh den zähnefletschenden Typen, nun fast siebzig, irgendwie. Ein Muttersöhnchen. Wanderer zwischen der heilen und geilen Welt, wie er von sich selbst sagt.

25.10.2001

„Transit“ von Anna Seghers: Ein Dichter Weidel, der nicht mehr ist. Eine Geschichte, die im letzten Viertel abbricht. Das drückt doch keiner. Jetzt nicht, verständlich. Eine trügerische Hoffnung, die kein Hoffen mehr auslösen kann. Der Dichter legt sich für immer schlafen. Ein Fremder, der unverhofft liest und ganz versteht. Der weitermacht. Wie schön.

24.11.2001

Ich entdecke ganz neu: Anna Seghers. So ein Name, der in die Schulzeit gehörte. Kurze Texte damals. Natürlich, Rembrandt sammelte Zeichnungen und Stiche vom Kollegen Seghers. Jetzt weiß ichs wieder. Muss noch richtig dahinter kommen, wie das gebaut ist. „Das siebte Kreuz“ begeisterte mich gleich, kam mir aber traditionell erzählt vor. Wie ist es bei „Transit“? 22.10.2001

Auf den Buckeln rings erster Schnee. Bei uns ist es um zwei, drei Grad kühler als in der Stadt im Talkessel. Bonny liebt den Schnee oder er macht ihr nichts aus. Sag schon, rufe ich oft, wenn sie mich stumm und vielsagend anschaut. Ihr Blick ist noch ganz jung, doch unterm Fell auf der rosa Haut wachsen ihr Alterswarzen. Sie läuft uns nicht mehr davon. Sucht nicht in der Dorfkirche ihr Heil, wie zu Anfang unserer Beziehung, wo sie sich abenteuerlustig Vorübergehenden anschloss. Kaum will sie noch ihre Artgenossen und früheren Spielkameraden kennen. Sie scheint nur für uns da zu sein. Ich bewundere ihre Genügsamkeit.

21.10.2001

Auch von den Kindern, die die Bastelscheren für Transparentbilder und die alten weihnachtlichen Scherenschnitte zücken sollen, wählen viele im roten Mittelalter-Buch weder die Madonna in der Rosenlaube, noch einen Hl. König, noch Sankt Martin oder Michael. Sie wollen partout Kain und Abel beim Gerangel um die Keule oder den Gekreuzigten nachgestalten. Lasst mal die Kirche im Dorf, rufe ich. Wir haben noch nicht Ostern. Bevor es ans Sterben geht, muss man geboren werden. Jetzt steht ein freudiges Ereignis bevor.

Also, auch die Kinder wollen in den Zeiten springen. Dahinter steckt nicht unbedingt Bin Laden. Der hat das allgemeine Trauma nur neu aufgerufen.

20.10.2001

Kurz nach Sechs am freien Dienstag, als ich vom Kaffee, Buch aufschaue, sitzt mir H.J. still und hell im ärmellosen Unterhemd gegenüber. Die Augen schauen ins Fachblatt. Er scheint nicht bei sich, scheint

wieder das Kind geworden, das noch kein Wort entziffern kann. Schon versunken, entrückt sitzt er vorm Förderband des anrollenden Tages. Er fröstelt nicht.

Auf die Gefahr hin, ihn zu wecken, frage ich, was los ist. Hast du den Sommer eröffnet?

Auf der Heizung liegt der Pullover, den er sich gleich überstreifen wird. Anwärmen, sagt er. Das Sweatshirt hat die Nacht zum Lüften im Wintergarten verbracht.

Nachts braucht H.J. dicke Schlafanzüge, tags bringt ihn das Kauderwelsch seines Jobs unschön ins Schwitzen. Ich stelle mir vor, wie es wäre, die feuchte Jahreszeit des Niedergangs einfach zu negieren. Wie es wäre, den Sommer schon jetzt auf den blanken Kacheln im Wintergarten zu erwarten und wenn die Zeit gar zu lang wird, allem Gewinsel draußen zum Trotz, die wütende blaue Jahreszeit vielleicht mit gewürztem Tee und etlichen Heizsonnen, für uns beide exklusiv, zu eröffnen.

19.10.2001

Die Motive, ja die Motive. Die erzählen, indem sie sich abwechseln. Ein alter Hut, Frau Kritikerin. Sie brechen so gern stolze Herzen. Ich auch.

18.10.2001

Wieder vor Gottschalks Samstag-Abend-Belustigung gelandet. Es gibt Schlimmeres. Bei mir sitzt das in einer Frankenfeld-Tiefe aus schwirrenden Gummipropellern und einer grob genoppten Männerjoppe fest. Wie warm es immer noch sein kann, zwischen den Zuschauern, im Rieselfeld.

Aber jetzt hat mir die Messerwette gefallen. Wenns irgendjemand nicht gesehen haben sollte, stellt euch folgendes vor:

Ein großes Brot-oder Fleischmesser dringt am Nippelverschluss in die Luftballon-Wurst ein und zwar in der Art, dass die Stahlspitze und das, was nachfolgt, einen gehörigen Teil Außenhaut mit nach innen drückt. Die Haut wird zu keinem Zeitpunkt verletzt, das Messer quasi mit Gummihülle im Ballon verschleißt. Ein raffinierter Trick. Da muss man erst mal draufkommen.

Erst ist mir das wie Bettenüberziehen vorgekommen. Doch die innere Haut trat hier nicht nach außen. Bis hinter den eingedrungenen Griff wurde die Außenseite nach innen verlegt, soweit gedehnt und geschoben, bis ein gefüllter Magen im Klarsichtbeutel schwappte. Der Ballon verschluckte bei der Prozedur etwa seinen halben Umfang. Geschickt verknötete der unscheinbare Meister dann den Ballon über der scharfen message. Erstaunliche Leistung.

Sobald der Akrobat sein Kunststück vollendete, musste er noch einen bescheidenen Gummidackel kneten, sein Alltägliches vorführen: Schaut Kinder, das dürft ihr machen, das davor, das mit dem interessanten Messer, auf keinen Fall.

Die Messer-Wette war die Wette des Abends. Was auch immer an der Begegnung von PKW und Glasscheibe die Deutschen besser fanden.

17.10.2001

Was Mareike vor zig, mindestens fünf Jahren vor unserem Rümmelsheimer Mikro im Keller zitierte, ach die schöne Stimme. Und was dann vor den Lümmeln aus der ersten wie der letzten Bank abgespuhlt wurde, damals, zur Eröffnung der „Traumschule“, ist mir im noch Zuhause, der K(G)rammeile, wieder in die Hände geraten. Unter anderem der gute Spruch von Borges:

„Wir haben die Welt geträumt, geheimnisvoll, sichtbar, allgegenwärtig im Raum und fest in der Zeit; aber wir haben in ihrem Bau schmale und ewige Zwischenräume von Sinnlosigkeit offengelassen, damit wir wissen, daß sie falsch ist.“

15.10.2001

Eisschwimmer in Peking. Während die Sitzschlitten der Ein-Kind-Familien übers Eis flitzen, rudern drei Badehosenmänner im aufgehackten Loch am Rande. Die wollen es allen zeigen: Mach dir nichts draus. Der See soll mitten im Promiviertel Pekings liegen.

14.10.2001

Der Direktor des seit kurzer Zeit existierenden Jüdischen Museums in Berlin musste als Kind mit den Eltern und der Schwester aus Deutschland fliehen. Unter anderem hauste er zwei Jahre in einem winzigen an eine Hinterhausfassade angeklebten Raum in einem Getto in Shanghai. Hier trafen die Staatenlosen, sprich Juden, von den Japanern zusammengepfercht, aufeinander. Seine Eltern ließen sich in Shanghai scheiden. Mit der Schwester durfte er schließlich nach Amerika ausreisen. Dort, in San Francisco, holte er neben Tellerwäscherjobs Schulabschlüsse nach und studierte in Berkley Wirtschaftswissenschaften.

Mit Stipendien ausgezeichnet gelang ihm eine Hochschulkarriere, dann glänzte er im freien Unternehmertum. Unter Carter wurde er Wirtschaftsminister. Nun, im Alter diese Rückkehr nach Deutschland. In den 50ern, bei einem Studienaufenthalt war ihm das Land, seine Bewohner gleichgültig erschienen, bedrückt und geduckt im selbstbezogenen Aufbauwahn.

Im Fernsehfilm meint man dem Mann ein erfülltes, geglücktes Leben anzusehen. Schließt sich hier wirklich ein Kreis oder kann der Mensch nur gut reden, hat er die Gabe, das Leben wie ein Athlet im Flug zu nehmen?

13.10.2001

Delphine, habe ich gehört, träumen nicht. Ausgerechnet diese sympatischen Schnatterer. Weil sie Säugetiere sind, müssen sie immer irgendwie drauf achten, nicht zu ertrinken oder unterzugehen. Eine Flosse muss immer bewegt werden. Also hat ihnen die Natur das Gehirn in zwei Hälften geteilt, eine für den Tag und eine für die Nacht, die ihren seltsamen Schlaf bewacht. Wie kann das zu einem ausgeglichenen Wesen führen?

Wie überaktiv sie bei Tageslicht herumtollen, hat jeder, zumindest im Film, beobachten können. Doch was geschieht mit ihnen in der Nacht? Da können sie nur mit Mühe das Gleichgewicht halten. Da stöhnen sie vielleicht im unentschlüsselten Singsang der Wale. Für Träume ist da kein Raum. In der fast absoluten Dunkelheit des nächtlichen Meeres kennen sie kein Sehnen, aber auch keine quälenden Gesichte. Kann sein, dass sie sich einfache Spiele ausdenken. Sie sind keine Philosophen, eher wirken sie wie übermütige Trunkenbolde. Jede Nacht überlegen sie sich ein neues, recht albernes Spiel für ihre Freunde, die Menschen. Jeden Tag schwimmen sie zum Land, gackern und lachen bis sie gehört werden.

12.10.2001

Hoppers Nighthawks gähnen am Diner-Tresen. Endlich schlafen. Was brüht der dort Kaffee? Stille in der Bar wie auf der Straße. Wird denn noch ein Tag? Was steht in der Zeitung? Drei Bummelanten und der Keeper haben die Nacht überlebt. Hat das was zu bedeuten? Wurden da nicht schon Romane drüber verfasst? Über was nicht. Gleichgültig die Frage. Mich interessieren die in Träume Verstrickten.

11.11.2001

Beginn der närrischen Zeit.

11.11.2001

Lara Croft spaziert durch den Wald und trifft auf das Kind mit dem samtigen roten Käppchen. Lara ist auf der Suche nach ihrem Lieblingsfeind und das naive Ding ist ihr dabei im Weg. „Was machst du hier, so allein?“, fragt sie.

„Ich habe keine Angst“, sagt Rotkäppchen und legt ihren Kopf mindestens um 45 Grad schief, schlägt mit ihrem kleinen Körper ganz unerhört Rad. Das ist meisterliches Spiel mit den Perspektiven.

„Ich überlebe alles. Mich hat man selbst aus dem Bauch des Wolfs gezogen, nachdem er mich mit Haut und Haaren verschlungen hatte. Neben dem welken Fleisch der Großmutter lag ich. War gar nicht schön. Habs aber überstanden.“

Der wassersüchtige Kopf auf dem Gänsehälschen nickt überzeugend.

„Anfängerglück“, kommentiert Lara. Wie beim Roulett. Sie hört noch das sich wiederholende „Rien ne va plus“. Immer der gleiche Tonfall, Laras erstes Mal. Sie setzte nur Schwarz und Rot, keine Zahlen. Damals ging sie noch auf Nummer Sicher. Siehe da, als sie das Casino verließ, quollen die gewonnenen Chips ihr nur so aus allen Taschen. Komisch, sie weiß nicht mehr, was sie sich darauhin, mit all den Glücksbonbons geleistet hat. Vielleicht eine Vergoldung der Schenkelhalfter.

„Ach du Schande“, schreit da Rotkäppchen. Plötzlich schiebt sich das Monster wie eine Magritte-Reiterin im Versteck schillernd zwischen die Stämme. Es miaut fürchterlich, seine Zunge will sich selbst belecken, von wegen der vielen Wunden, die die Reihen seiner unkontrollierbar sägenden wie stechenden Dolchzähne angerichtet haben. Lara jubelt. Doch Rotkäppchen wird blass und ratlos.

10.11.2001

Spreche ich über Hockney rutscht mir oft ein „Hopper“ heraus. Den, liebe Kinder, werdet ihr auch noch kennenlernen.

09.11.2001

Soldaten auf dem Weg nach Afghanistan. Für sie soll gesorgt sein. Doch vorsichtshalber sollte jeder auf sich aufpassen. Liegt Taormina endgültig hinter uns, fragen sie sich in der Nacht. Mit was bezahlen wir die Reise? Der Euro steht noch nicht zur Verfügung. Darüber macht euch mal keine Gedanken, sagt der Käptn. Hinter den sieben Bergen die verwehten Schreizeichen. Dort haben Freund und Feind eingeschlagen. Glühende Hockney Farben. Feiner Sand facht die Feuer an.

08.11.2001

Nun singens die Spatzen von den Dächern, Zeitungen und Fernseher spuckens aus: Das Aus für Haffmans. Ist da noch ein Bonus für die Angestellten? Wir ungepflegten kleinen Schreiberlinge heulen im Wind. Alles nichts, oder?

07.11.2001

In der Geburtstagsrunde erzählte Mecky Folgendes, nicht zu Bezähmendes. Denn sie haben ja nen jungen Endlebucher. Schweizer Gewächs, warum nicht.

Gucken Sie mal, was ich verkehrte Schuhe anhave, kam plötzlich ein Monteur zur Tür herein, vormittags. Ich hab ihm auf die Füße gesehn. Tatsächlich, er hatte zwei falsche Schuhe an.

Damit war nicht zu rechnen gewesen. Aber gut, wie gings weiter?

Das Geschichtchen war zu Ende. Mecky brach in Lachen aus. Sie konnte nicht an sich halten. Sie konnte

sich nicht beruhigen, lachte Tränen. Ich erkannte dieses unbarmherzige, von Herzen kommende Lachen. Früher hatte ich es oft gehört, kein Gegickel und Gegackel, ihr Lachen. Sie konnte nichts dafür. Schüttete sich aus, wischte sich mehrmals die Tränen ab. Konnte das problemlos, weil ihr Gesicht ganz natürliche, rohe Natur war. Ungeschminkt wie geschminkt ist sie Mecky. Sie lacht für alle. Da blieb für uns andere kaum noch was übrig. So war das früher abgelaufen. So lachte Mecky gestern. Dann wurde über Harry Potter geredet. Sie lobten die Phantasie der Autorin. Der Film soll so gut wie die Bücher sein.

06.11.2001

Damals reisten wir nach Taormina. Die matte Perle am Vulkanhang leuchtete, wollte abbrennen, um neu zu erstrahlen. Im Feuer schüttelte sich ihr Lorbeerblätterwald. Wir hielten uns tapfer. In Palermo schauten uns die Gestrigen an, in verrotteten, geflickten Kleidern. In den Katakomben hängen sie, nachdem sie auf Spezialbetten zum Trocknen lagen. Sie machten uns Platz. Im Nacken gefasst, wie zum Scherz, zum Lächeln gebracht, auch wir. Hab es nie wirklich gesehen und weiß es doch: Mein Kind in Konserve, mein verstorbenes Nichts wohnt dort. Nie gewesen.

04.11.2001

Albert Camus weist auf die Verurteilten, die Menschen unter der Sonne. Ihr Leben lang müssen sie unnütze und aussichtslose Arbeit verrichten. Doch:

„Man muss sich Sisyphus glücklich vorstellen...Der absurde Mensch sagt ja.“

Prometheus ist ihm ein Held. Dessen „langes Schweigen vor der Gewalt schreit immer noch.“ Hatte er auch den Menschen das Feuer gebracht, gedankt haben sie es ihm nicht.

„Man versteht, dass die Revolte nicht ohne eine sonderbare Liebe auskommt.“ Diesem absurd bedingungslos Liebenden, seiner Hybris kann ich nicht widerstehen.

Was willst du also, wenn du mich rufst?

03.11.2001

Der amerikanische Pavillon, kein Fall fürs breite Publikum. Es ist so, Robert Gober, ein Meister des Unheimlichen. Der Abflusssauger aus Terrakotta und Eichenholz, die kostbar, authentisch nachgemachten Zeitungsschnipsel, die beiden in Handarbeit hergestellten Kopien zweier Flaschen „Saegam's Extra Dry Gin“. Das verlassene Haus starrt uns stumm entgegen. Die vorhandenen Reste können nicht lügen im Ausgeweideten, Ausradierten. Alles, was bleibt. Die Reste wachsen uns ans Herz, werden uns teuer. Wir spüren schon die Erreger auf der Zunge. Auf der Fußmatte liegt das hereingeschobene Kuvert, mit Tesafilm beiläufig verschlossen. Ein weißer Staub, das ist die Aura hier in der Gegend in diesen Tagen. Die Golden-Gate leuchtete zu rot. Nun sperren sie die Brücken, versiegeln die rest-rooms, dass die Leute auf ihren Seiten, getrennt, in geräumigen, kahlen Winkeln verharren. Über allem, locker gespannt, der amerikanische Pavillon.

01.11.2001

Früher fand ich mein verlorenes Haar in Spinnennetzen im Wald. Die hatten mir die feinen Fäden entrissen. Doch nun umfächelt mich das Verbliebene, noch an der Haut Befestigte wie Verlorenes, dünnwandig, unangenehm, nur noch Spinnwebflaum. Kommt ein Windstoß, flattert es mir hilflos nach. Die Erinnerung stört.

Die verschlagenen Wölfe verstecken sich wie die erbärmlichen Haselhühner im Gebüsch mit feigen Herzen. Ihre Nachkommenschaft, die listigen Fangschreckenherzen, finden aber tatsächlich am Rand einer Schonung wieder einen verlorenen Handschuh, in dem sie sich für den Winter einrichten. Wisst ihr noch, wispern sie, in einem ähnlichen Handschuh sind wir aufgewachsen.

© Christa Estenfeld 2001